

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 12 (1971)  
**Heft:** 18

**Artikel:** Die Stimmen polnischer Studenten : "Student", Warschau  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095455>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

«Student», Warschau

# Die Stimmen polnischer Studenten

Zwischen 11. und 17. Februar 1971 veranstaltete die Redaktion von «Student» eine Reihe von Zusammenkünften mit Teilnehmern der Schulungslager, die der Polnische Studentenverband im Rahmen der Aktion «Winter 1971» in Jeleniogorska Kotlina abgehalten hatte. Die Diskussionen und Streitgespräche befassten sich vor allem mit der Artikelreihe «Selbstporträt einer Generation», die in der letzten Nummer unserer Zeitschrift begonnen hat. Sie zeichneten sich durch Offenheit und Kühnheit der geäußerten Gedanken aus, die vielleicht nicht immer bis ins letzte durchdacht, dafür aber unverfälscht und von einem persönlichen Verantwortungsbewusstsein getragen waren.

Unsere Ansichten gingen manchmal auseinander, aber jeder vertrat seine Meinung offen und ehrlich. Heute widmen wir diesen Zusammenkünften einen eigenen Bericht, wobei es uns nicht um eine getreue Schilderung der Atmosphäre dieser Treffen geht, die in der Tat erhitzt und spontan war; vielmehr wollen wir die wesentlichen Gedanken und Ansichten, Sorgen und Zweifel so vollständig wie möglich wiedergeben, aber auch die Handlungsbereitschaft dieser jungen Leute zeigen, die wir Redaktoren heute voll und ganz unterstützen.

Wir betrachten diesen Artikel als Fortsetzung der Diskussion, und wir hoffen, dass sich all jene

«Warum sagt man den Leuten nicht die Wahrheit?»

daran beteiligen werden, die dem Prozess des Wandels, der in diesem Land eben begonnen hat, nicht gleichgültig gegenüberstehen.

Die Redaktion

Wo seid ihr bis jetzt gewesen? Diese Frage tauchte bei allen Zusammenkünften immer wieder auf. In Karpacz, in Sosnowka, in Lewin Klodzki, in Szklarska Poriba sahen wir Gesichter voll Interesse, gespannt wie in einem Sportstadion, die fragten: Wie werden sie sich aus der Affäre ziehen? Was werden sie zugeben? Hören wir uns diese Stimmen an:

Was haben Sie getan, um uns zum Handeln aufzufordern, als Zeitung und als Journalisten? Wo sind Sie bis jetzt gewesen? (Applaus)

\*

Wir wissen, dass die Leute passiv sind. Aber warum? Nehmen wir die Presse, die Massenmedien. Die Leute sind überzeugt, dass in Wirklichkeit alles anders aussieht. Man füttert die Leute mit Reden und Referaten, aber niemand interessiert sich dafür. Die Argumente zur Rechtfertigung der Preiserhöhungen bestanden aus einer Aneinanderreihung von Zahlen, unter denen sich kein Mensch etwas vorstellen konnte. Warum sagt man den Leuten nicht die Wahrheit? Jetzt erst beginnt uns zu dämmern, dass unsere Väter alle Entscheidungen für uns getroffen haben. Vielleicht ist das meine Schuld, unsere Schuld. Aber der Durchschnittsleser wird sich fragen, warum diese Diskussion («Selbstporträt einer Generation» — Red.) nicht früher begonnen hat, warum die Zeitschrift diese Initiative nicht früher ergriffen hat.

\*

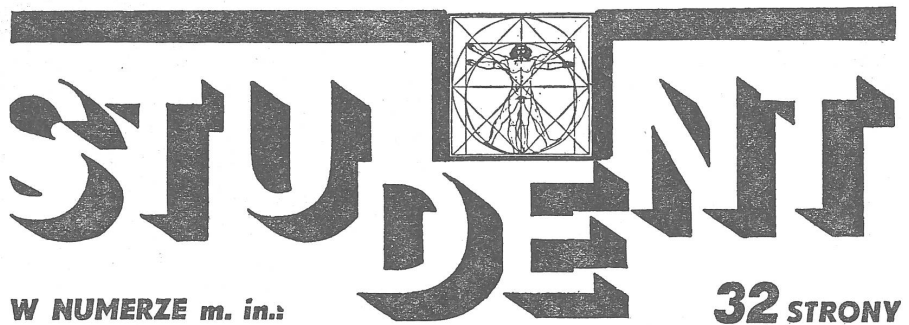
Der Woiwodschaftssekretär ist hier gewesen. Es wurden ihm eine Reihe von Fragen gestellt, die für uns wichtig sind. Er fand keine Antwort darauf, er wich ihnen aus und verharmloste sie. Darf ein Mann, der Verantwortung trägt, sich derart über unsere Ansichten hinwegsetzen? Wie sollen wir denn irgend etwas lernen?

\*

Wir haben nie etwas über die Geschichte der letzten Jahre gelernt. Was wissen wir über das Jahr 1956 oder gar über den «wirklichen» März 1968? Was wissen wir über die politischen

«Die Väter haben alle Entscheidungen für uns getroffen.»

Kämpfe, über diese ganze Epoche? Was hat man uns über die Jahre 1945—1949 gelehrt? Woher sollen wir das Wissen und die Fähigkeit zur Beurteilung der politischen Situation nehmen? Aus der Presse? Aus dem politischen Unterricht?



J. Hańderek — BO MY JESTEŚMY Z BIALEGOSTOKU; A. Zagajewski — STUDENCI W GRUDNIU; W. Góralski — TECHNOSTRUKTURA; K. Namysłowska, T. M. Jaworski — STUDENCKA ŁÓDŹ; J. Czajowski, J. Kucia — WALKA O WŁADZĘ; S. Cieply — NAUCZANIE I TECHNIKA; W. Wierzewski — „DEBIUTY FILMOWE 70”; J. Kornhauser — LATO W TRZCINACH; W. Słaba — SZTUKA KONCEPTUALNA; J. Onetti — MIŁOŚĆ JEST OWADEM; A. Gołębiowski — O GDANSKIM PARLAMENTACIE; T. Parteka — TWARDZIEL.

o nowe społeczeństwo

## jacy jesteście, jakimi być chcemy?

*Es ist wahr, dass nach dem März 1968 die Tendenz bestand, Studenten als unreife «Ethusiasten» anzusehen. Damals wurden ihnen umfassende politische Informationen versprochen, doch die Geschichte wiederholt sich. Heute werden die gleichen Fragen gestellt wie vor fast drei Jahren, und sie geben Anlass zur gleichen Besorgnis. Wie lange dauert es, bis man aus den gleichen Fehlern gelernt hat? Man hielt uns vor:*

Wenn uns die Massenmedien besser informiert hätten und ehrlicher gewesen wären, hätten die Ereignisse vielleicht nicht eine so tragische Wendung genommen. Das erste Communiqué über «Elemente, die mit der Arbeiterklasse nichts zu

«Wir haben ein Recht auf Ekel.»

tun haben», machte die Situation nur noch explosiver. Zwei Tage später schrieben (die Zeitungen) das Gegenteil. Tatsachen dürfen nicht verschwiegen werden. Selbst wenn man sie geheimhält, bestehen diese Tatsachen doch weiter, multipliziert durch Gerüchte und Nachrichten von (Radio) Freies Europa, und das macht die Sache nur noch schlimmer.

\*

«Die Versammlung fand in einer offenen, kameradschaftlichen Atmosphäre statt...» Das wird heute über die Zusammenkünfte des Genossen Gierek mit den Werftarbeitern gesagt. Aber noch vor wenigen Monaten wurde dasselbe über andere geschrieben. Die gleiche Phraseologie. Wie lange wird es dauern? Wir hoffen, dass diesmal die Wahrheit vollständig ans Licht kommt.

*Mangel an Information, Mangel an politischer Urteilsfähigkeit führen zu Frustration, zu Zweifeln, ob die Studenten im Dezember letzten Jahres den richtigen Standpunkt eingenommen haben:*

Man sagt uns, dass wir im Dezember unsere «Prüfung als Staatsbürger» bestanden hätten. Wie steht es damit: Haben die Arbeiter diese Prüfung etwa nicht bestanden? Hätte sich ohne das Blutvergiessen irgend etwas geändert? Und wie haben wir uns verhalten? Wir sassen in unseren Wohnheimen herum, abgeschnitten, die Telefone mit Aktivisten besetzt, und jetzt haben wir einen moralischen Kater, weil wir nicht wussten, was vorging und wie wir uns angesichts der Aktionen der jungen Arbeiterklasse verhalten sollten. Wir spürten, dass ihre Grundforderungen berechtigt waren und dass wir sie unterstützen sollten, obwohl wir nicht sicher waren, ob es im allgemeinen Interesse der jungen Generation sei, auf die Strasse zu gehen. Ist die Prüfung also wirklich bestanden worden und von wem? Haben wir nicht das Recht auf ein Gefühl des Ekels?

\*

*«Wo seid ihr bis jetzt gewesen?» — diese Frage kann nicht ausschliesslich an eine bestimmte Gruppe von Eingeweihten in Partei und Staatsführung und in der Presse gerichtet werden. Sie kann von jedermann an jedermann gestellt werden, gleich welchen Rang jemand in der gesellschaftlichen Hierarchie einnimmt. Vor allem sollte sich jeder diese Frage selbst vorlegen. Ja, wohl, sich selbst. Freilich, die Möglichkeiten, die Chancen, etwas zu tun, waren nicht dieselben, und daher ist auch das Mass an Verantwortung*

*ein anderes. Aber ebenso richtig ist, dass niemand ganz ohne Schuld war.*

*Um unser Land war es schlecht bestellt: der Sejm ist kein Parlament gewesen, die Regierung hat nicht regiert, die Gewerkschaften haben als «Sonntags- und Urlaubsreisebüro» fungiert, die Jugendorganisationen sind ein gefügiges Werkzeug gewesen, und Ausschüsse und Plena haben sich darauf beschränkt, Beschlüsse, die von oben kamen, nach unten weiterzuleiten. Auch unsere gewählten Vertreter im Senat und im Beirat sind ihren Pflichten nicht nachgekommen.*

*Durch die Ablösung mehrerer Mitglieder der höchsten Führungsgremien kommt nicht alles in Ordnung. Sollte sich die Entwicklung wiederholen, dann kann das «nächste Mal» unangenehm werden. Wir, das ganze Volk, müssen dafür sorgen, dass wir uns nicht eines Tages wieder vor die Frage gestellt sehen: «Und wo warst Du?»*

Wir denken in bestimmten Bahnen und können uns nicht davon befreien. Fünfundzwanzig Jahre Beeinflussung durch die Massenmedien haben ihre Spuren hinterlassen. Der Unterschied zwischen der Zeit vor und nach dem Dezember besteht darin, dass man heute über Gomulka und seine Gruppe anders reden darf. Ich kann Leute, die keine Zeitungen lesen wollen, sehr gut verstehen. Sie werden ihre Einstellung auch in den kommenden Jahren nicht ändern. Wenn schlechte Werkleier abgesetzt werden, wenn sie sich jeden Tag ein Beefsteak kaufen können statt Wurst, dann werden sie vielleicht wieder Zeitung lesen. Es wird ein paar Jahre dauern, bis die Menschen glauben, dass man ihnen die Wahrheit erzählt und dass das, was geschieht, einen Sinn hat.

\*

Wenn man sagt: Genosse Gierek hat das und das erklärt, so ist das doch wieder nur die alte Propagandaposaune. Wir sollten nicht immer bloss zitieren, sondern die Dinge analysieren und versuchen, einen Ueberblick zu gewinnen. Wir sollten uns fragen, wo kommt das her, wer macht

das? Vielleicht stecken wieder nur jene dahinter, die immer bereit sind, jedem Beliebigen Beifall zu zollen? Wir sollten Kritik üben, wir sollten diskutieren und nicht bloss sagen: «Genosse So- undso hat erklärt...» Wenn wir bis zum nächsten Plenum warten müssen, um den Leuten unsere Meinung sagen zu können, so ist das sehr traurig. Das ist derselbe Stil wie «Genosse Gierek, du kannst dich auf uns verlassen». Gut, aber wozu die Umstände? Es klingt, als drehe man die Fahne nach dem Wind, als wolle man den Anschluss nicht verpassen.

*Die Ereignisse von Danzig veranlassten manche Funktionäre und Aktivisten zwischen dem 6. und 7. Plenum, ihre Loyalität gegenüber der Parteiführung zu bekunden. Wir wollen Euch mit Auszügen daraus verschonen. Ergebnisadressen spielen ohnehin schon eine zu grosse Rolle in unserem politischen Leben, und sie werden sich nicht so rasch ausmerzen lassen. Dabei wäre es höchste Zeit, denn die junge Generation erwartet eine andere Art von Aufrichtigkeit und andere Garantien. Sie erklärt:*

Unserer Meinung nach sind die ehemaligen Machthaber nicht nur aus ihren Aemtern zu entfernen, sondern auch gegenüber der Partei und der Gesellschaft voll zur Rechenschaft zu ziehen. Welche Garantie haben wir, dass der alte Mechanismus nicht wieder in Funktion tritt? Wir

«Welche Garantie haben wir, dass nicht das Alte wiederkommt?»

haben das Vertrauen zu verschiedenen Leuten verloren, die immer noch führende Positionen bekleiden.

\*

Warum hat bis heute niemand den Mund aufgemacht? Weil niemand reden durfte, weil es unangenehme Folgen gehabt hätte. Ich erinnere



Polnische Studenten. Und diese hier, was studieren sie wohl? Sie studieren Theologie an der Katholischen Akademie in Warschau.



Zimmer im Warschauer Studentenheim «Riviera»

«Unter den 200 000 polnischen Studenten haben 120 000 (d. h. etwa 60%) den Anspruch darauf, in einem Studentenheim untergebracht zu werden. Wie werden diese Anrechte in der Praxis realisiert? Gegenwärtig gibt es in Polen über 300 Studentenheime, in denen etwa 80 000 Studenten untergebracht sind.»

So leitet die deutschsprachige «Polnische Wochenschau», eine Zeitschrift der polnischen Aussenhandels-gesellschaft, eine illustrierte Doppelseite über Studentenheime ein. Vor einigen Monaten wäre das nicht denkbar gewesen, obwohl sich die Werbezeiten für das Ausland naturgemäss am wenigsten ändern.

mich an eine Diskussion über Mängel des Ausbildungsprogramms, die der Sekretär einer bestimmten Organisation, statt auf die Argumente einzugehen, zu einer Untersuchung darüber umfunktionierte, wer was gesagt hatte ...

\*

Wir kritisieren die Fehler der Vergangenheit, die Fehler bestimmter Politiker. Doch wenn alle verantwortlich sind, dann sind es auch unsere Eltern, unsere Lehrer und Erzieher. Auch sie sind mitschuldig an den heutigen Zuständen.

\*

Kann man von jenen, die im März (1968) für ihren ehrlichen Reformwillen bestraft wurden, heute erwarten, dass sie aktiv und einsatzfreudig sind? Werden sie noch einmal das gleiche riskieren? Wenn sie erst einmal den Mechanismus der «Pazifizierung» durchschaut haben, mit dem das politische Bewusstsein unserer Jugend in unserem schlecht funktionierenden Hochschulsystem

«Auch Sie haben gelogen.»

eingeschläfert wird, dann habe ich wenig Hoffnung, dass sie je wieder aktiv werden.

\*

Im Dezember haben wir uns ruhig verhalten, wir haben abgewartet. Damals hat man uns für unsere Passivität gelobt, und heute erwartet man, dass wir aktiv sind?

\*

Journalisten haben keine eigene Meinung. Vor, während und nach den Ereignissen haben sie ganz verschieden gesprochen. Warum? Sind das Leute ohne Charakter? Haben sie auf offizielle Anweisungen gewartet?

\*

Auch ich bin der Meinung, dass die Presse bis jetzt nicht die volle Wahrheit geschrieben hat.

Auch Sie nicht in Ihrem Blatt. Vielleicht konnten Sie nicht. Können Sie jetzt unsere Ansichten, wie wir sie vortragen, in «Student» wiedergeben, und nicht jene des Volksrats?

*Ein wesentlicher Vorzug der neuen politischen Situation ist, dass die Demokratisierung des gesellschaftlichen Lebens ausgiebig und grosse soziale Gruppen in die Entscheidungsprozesse einbezogen wurden, ja, dass es auf einmal ohne die Unterstützung und Hilfe der Initiativen von unten einfach nicht mehr geht. Darum kann die Einstellung «erst mal abwarten» dem gegenwärtigen Erneuerungsprozess nur schaden. Natürlich ist eine abwartende Haltung psychologisch gerechtfertigt: Nach einer so langen Zeit der Enttäuschung, der unerfüllten Versprechen und der zertretenen Hoffnungen sind wir eine etwas angeschlagene Gesellschaft und sollten die Geduld haben zu warten, bis das Vertrauen wiederhergestellt ist. Doch Vertrauen entsteht nicht von selbst, es entwickelt sich in gemeinsamer Aktion. Der Mangel an Vertrauen kommt jenen zugute, denen die im Dezember herbeigeführten Veränderungen nicht passen, und das sind nicht wenige. Jene, die das «Neue» ihre bequemen Sessel und Ämter kosten kann (oder schon gekostet hat). Jene, die von der Laissez-faire-Mentalität des Volkes ebenso profitieren wie von Unruhe und Instabilität.*

*Wie auch immer unsere Erinnerungen an den März (1968) und den Dezember (1970) beschaffen sind, wir dürfen uns nicht vormachen, dass wir alles getan haben, was in unserer Macht stand. Selbstzufriedenheit ist in jedem Fall suspekt. Wenn wir in «Student» geschrieben haben, dass wir in unserer Tätigkeit manchmal einen Widerstand administrativer oder anderer Art gegenüber der Realität spürten, dann haben wir sicher das Recht, Euch zu fragen, ob Ihr mehr getan habt, als zu klagen und politische Witze zu erzählen. Man darf sich nicht mit Passivität zufriedengeben, selbst wenn es eine intelligente und witzige Passivität ist. Die neue Situation ruft einfach nach Aktionen ...*

Wir haben uns mehrmals die Finger verbrannt; nach dem März hat man uns dieses und jenes versprochen, und was ist daraus geworden? Genosse Gierek hat ein Programm angekündigt, warten wir ab, was er zustande bringt, wir lassen uns nicht mit Worten einfangen ...

*Glaubt Ihr, dass ohne Eure Mitwirkung, ohne die Hilfe unserer Hände, irgendein Programm verwirklicht werden kann? Es gibt keine Aufteilung in «unsere» und «Eure» Probleme, in «unsere» und «Eure» Verantwortung. Ihr habt den Mund gehalten, weil Ihr einmal draufgezahlt habt. Und wenn schon! Meint Ihr, dass die Fragen der Kontrollausübung, der reibungslosen Amtsablösung, der Veränderung ohne Ausübung von Gewalt das ausschliessliche Problem der neuen Führung, einer Handvoll Leute sein wird? Ihr habt selbst gesagt, dass das Unsinn sei ...*

\*

Viele Jahre lang glaubten wir an bestimmte Männer, die heute kompromittiert sind. Hätten sie nicht ohne Blutvergiessen gehen können? Schliesslich gibt es doch Garantien und ein Kontrollsystem. Wenden wir es an, das ist doch etwas, das wir tun können!

\*

Wenn wir den Regierungsmechanismus in Polen nicht ändern — mit ändern Worten, wenn wir die konservativsten Lokalgrössen, einschliesslich der Bezirkssekretäre, nicht abservieren, wenn wir diese Leute nicht genau in Augenschein neh-

«Statt Pläne schmieden, lieber berichten, was geschehen ist. Dann kommt die Wahrheit ans Licht.»

men —, dann wird sich nichts ändern. An den Hochschulen ist es dasselbe. Veränderungen sind auch auf den unteren Ebenen notwendig. Es ist nicht gut, wenn die gleichen Bezirkssekretäre jahrelang im Amt bleiben.

\*

Der entscheidende Kampf in der Welt ist heute der wirtschaftliche Wettbewerb. Das hatten wir nicht begriffen. Wir haben einen Fetisch aus «ideologischer Subversion» gemacht und dabei die wissenschaftliche und technische Revolution verschlafen, die wirtschaftliche Herausforderung durch den Westen. Wir wurden hereingelegt, könnte man sagen, durch Unwissenheit und durch die Inkompetenz derjenigen, die unsere Propagandaschlagworte formulierten, oder durch andere Faktoren, die nur sie kennen.

\*

Wir sind passiv. Wir sehen Missstände und Verschwendung in unserem eigenen Hinterhof, und wir reagieren nicht. Es ist nicht nötig, dass jeder ein Aktivist ist, aber jeder sollte sich mitverantwortlich fühlen.

\*

Unter den Aktivisten gibt es viele Karrieremacher. Eine bestimmte Person ist zugleich Sekretär des Kreisverbandes, aktiver Mitarbeiter von Juwentura (Studentenreisebüro — Anm.), zieht an allen möglichen Drähten und setzt einfach alles durch.

\*

In bezug auf bestimmte Angelegenheiten sollte der Polnische Studentenverband versuchen, ge-

Der sowjetische Tourismus für Einheimische

## Leserbriefe zum Thema Ferien

Aus «Literaturnaja Gazeta», Moskau

Bei aller Respektierung der politischen Tabus geben Leserbriefe an sowjetische Zeitungen Einblicke in das «normale» Leben. Hier bringen wir einige Zuschriften zum Thema «Ferien» (wobei nur Inlandferien in Frage kommen), welche die «Literaturnaja Gazeta» am 21. Juli 1971 veröffentlicht hat. Die Probleme, den unsere teils ähnlich und teils unähnlich, liegen natürlich auf einer andern Ebene als die Probleme etwa der Behandlung von Andersdenkenden, aber sie lassen immer wieder die Frage aufkommen, welche Kompensation eigentlich die «gewöhnliche Bevölkerung» für die diktatorischen Strukturen eingehandelt hat.

Meiner Ansicht nach berücksichtigen die Organisationen, die sich mit der Entwicklung des Tourismus befassen, eine so grosse Kategorie von Reisenden wie die der jungen Eltern überhaupt nicht. Sehr viele von ihnen haben, bevor sie ein Kind hatten, Ausflüge gemacht und sind mit dem Erscheinen eines Kleinen dieser Möglichkeit gänzlich beraubt. Sie brauchen dringend Hilfe.

Man müsste Wanderwege erarbeiten, die für Kinder geeignet sind, Gruppen junger Familien zusammentun und sie mit der unerlässlichen Ausrüstung versehen. Die leichteren, kürzeren Touren wird man mit den Kindern machen, auf die längeren werden sich die Eltern allein begeben

und die Kleinen unter Aufsicht zurücklassen.

*L. Gubatowa, Riga*

Im Dezember des vergangenen Jahres wandte ich mich gleichzeitig an zwanzig Gebietssovjets für Tourismus mit der Bitte, mir einen Reiseplan für den Sommer 1971 zusammenzustellen. Binnen einiger Zeit erhielt ich ... zwanzig Absagen. «Tröstlich» war dabei nur, dass ich augenscheinlich nicht der einzige war, da die meisten Absagen auf vorgedruckten Formularen standen ...

*B. Katanow, Kemerowo*

Beim Durchblättern touristischer Prospekte stösst man immer häufiger auf das Wort «Baikal». Allem Anschein nach wird der sibirische See bald eines der grössten Erholungszentren werden.

Nach dem Artikel von P. Oldak packte mich unwillkürlich Angst: Wenn wir nun nächstens zielstrebig einen Angriff auf die Baikals-Natur starten, Strassen, Hotels, Campingplätze zu bauen anfangen und den wundersamen See verschmutzen? Man muss sich natürlich um den Bau von Erholungsgebieten kümmern, aber ebenso wichtig ist es, die Erhaltung der Naturschutzgebiete nicht zu vergessen. *G. Fedotowa, Nowopolozk*

In der jetzigen Fünfjahrperiode wird sich die Zahl der Privatautos erheblich erhöhen. Entsprechend wird auch die Zahl der Touristen auf Rädern anwachsen. Wahrscheinlich würde fast jeder, der sich im eigenen Wagen auf den Weg macht (besonders, wenn er Familie hat), mit Vergnügen einen kleinen Anhänger mitnehmen — ein Ferienhaus auf Rädern. Aber leider produziert unsere Industrie solche leichten Planwagen-Häuschen (d. h. Wohnwagen; Anm. ZB) bisher noch nicht. Hinter den Autos her rollen Eigenbau-Häuschen. Sie sind sowohl unschön als auch gefährlich.

Es ist an der Zeit, die Serienproduktion von Wohnwagen anzufangen und sich die Schaffung von Autostädtchen zu überlegen. Zu diesen müssen gute Strassen führen, und bei den Standplätzen muss man essen, die Autos flicken und sich unterhalten können.

*S. Salewskij, Moskau*

wissen absurden Tendenzen von Regierungs- und Universitätsbehörden mit rationalen Konzepten entgegenzutreten. Die Studentenzeitungen sollten ebenfalls solche Initiativen anregen.

\*

Was die Gewerkschaftsarbeit betrifft, sollten wir, statt endlose Pläne zu schmieden, lieber berichten, was getan worden ist. Das wird die Wahrheit ans Licht bringen.

\*

Wir organisieren Zusammenkünfte, Vorträge, Filmabende, Theateraufführungen, aber wozu? Unsere eigenen Leute spielen dabei nicht einmal eine passive Rolle, sie ziehen Parties und Alkohol vor. Für die Arbeit der Organisation, des Klubs und des Sendestudios besteht kein Interesse. Unser Erziehungs- und Bildungssystem ist

«Hören wir auf zu bitten, wenn wir Forderungen zu erheben haben!»

veraltet. Wir sollten zu einem individuellen Bildungsangebot übergehen, zur Arbeit in kleinen Gruppen. Dasselbe gilt für die Studentenwohnheime; sie sind zu gross und der Entwicklung studentischer Selbstverwaltung nicht förderlich. Sie sollten für maximal 150 bis 200 Personen konzipiert werden. Eine solche Gruppe ist leichter zu überblicken, die Leute kennen einander, und es entwickelt sich eine echte Selbstverwaltungszelle.

\*

Viele Jahre lang wollte niemand wahrhaben, dass die Jugend nicht bloss existiert, damit man ihr Lektionen erteilen oder, noch schlimmer, damit man seine eigenen Probleme mit ihrer «Hilfe» lösen kann, wie es zum Beispiel im März 1968 der Fall war, sondern dass sie eine potentielle soziale Kraft darstellt, die imstande ist, die Ge-

sellschaft in Bewegung zu versetzen. Das Problem ist heute nicht bloss, ob sich diese Einstellung ändern wird (wir können kaum auf guten Willen oder «Geschenke» zählen), sondern auch, dass wir selbst beweisen müssen, dass wir echte Partner in der Diskussion wie auch in der Aktion sind.

\*

Ich weiss, dass sich durch das Warten auf ein «Wunder» nichts ändern wird. Auch die beste Führung mit den besten Absichten wird nichts tun, wenn sie an der Basis keine Unterstützung findet. Ich nehme an, dass sich die Aufforderungen zum Handeln auch an uns richten. Vielleicht sind wir als Studenten heute nicht sehr wichtig, doch morgen werden sie mit uns rechnen müssen, denn dann werden wir ein nicht zu verachtendes Kapital an Wissen und fachlicher Qualifikation darstellen. Die Frage ist, was werden wir selbst mit diesem Kapital anfangen? Entweder wir passen uns der bestehenden Realität an und akzeptieren die herrschenden Wertvorstellungen, Beziehungen, den Mechanismus, mit dem hierzulande Karriere gemacht wird, usw., oder wir bringen schöpferische Kritik mit, Opposition gegen Dilettantismus, gegen die Vergeudung gesellschaftlicher Energien und die Entstellung von Idealen, die uns viel bedeuten.

\*

Die Richtung hat sich geändert, die Unfähigen sind gegangen, wenn auch noch nicht alle. Doch da wir schon dabei sind, bereiten wir jetzt endlich der Personalpolitik nach dem Grundsatz «de mortuis nihil nisi bene» ein Ende. Wir wollen nicht nur Informationen und vollständige Biografien der Leute, die heute neue Aemter übernehmen, wir wollen auch erfahren, was mit den Geschassten passiert. Werden sie eine Pension bekommen? Das ist wichtig, damit die gleichen Fehler nicht noch einmal gemacht werden.

Sonst stehen die alten Gespenster in ein paar Jahren wieder auf und machen uns das Leben sauer.

\*

Hören wir endlich auf zu sagen, «wir bitten Sie höflichst», «wir hoffen», «wir nehmen an, dass es möglich wäre ...». So und ähnlich haben wir uns in der Vergangenheit ausgedrückt. Wir haben ihnen auch gestattet, uns daran zu erinnern, dass wir ihnen Essen und Kleidung verdanken,

«Wie oft kann man von vorne anfangen?»

dass wir studieren dürfen, dass sie selbst nicht diese Chance hatten, dass wir alles haben usw. Machen wir damit Schluss. Versuchen wir, realistisch zu sein, aber wenn wir im Recht sind, wenn unsere Ziele in Einklang mit dem wohlverstandenen Interesse der Nation stehen, dann sollten wir unsere Meinung entschieden vertreten, dann sollten wir Forderungen stellen und von jedem einzelnen volle Rechenschaft verlangen.

\*

Wie oft kann man von vorne anfangen? Ich erinnere mich nicht an den Oktober (1956), aber ich kenne Leute, die für den Rest ihres Lebens davon gezeichnet sind. Auch das ist eine Erfahrung, die zeigt, wohin jugendlicher Enthusiasmus führen kann. Diese Leute haben noch heute einen Katzenjammer, genauso wie viele von uns seit März (1968). Und von da ist es nur ein kleiner Schritt zum Konformismus.

\*

Nach dem März hat uns jemand eine «Generation der verschwundenen Begeisterung» genannt. Da ist viel Wahres dran. Hoffen wir, dass sich diese Situation nicht wiederholt. ■